

Juridicum

Identität bewahren.
Ressourcen nutzen.
Potenziale aktivieren.

Gekürzte Online-Version
Ohne Pläne und Entwürfe der
Studierenden



Zum Projekt

Das Juridicum hat sich über die Jahre zum Symbol für die weiterhin unklare städtebauliche Weiterentwicklung des Bockenheimer Uni-Geländes in Frankfurt am Main entwickelt. Unterschiedlichste Interessen prallen hier seit vielen Jahren aufeinander. Lange schien es so, als wenn das Juridicum abgerissen und keine Rolle mehr in der Planung des sogenannten „Kulturcampus Bockenheim“ spielen sollte. In den letzten Monaten hat sich sowohl die öffentliche als auch politische Meinung zur Zukunft des Juridicums spürbar gewandelt.

Studierende der Frankfurt University of Applied Sciences (Frankfurt UAS) griffen diese Entwicklung auf und entwickelten im Studienjahr 2022/2023, im Rahmen einer interdisziplinären Lehrveranstaltung der beiden Fachbereiche Architektur, Bauingenieurwesen und Geomatik sowie Soziale Arbeit und Gesundheit Modelle, Pläne, Kurzfilme und Kartierungen zur möglichen Weiternutzung des viel diskutierten Gebäudes.

Die vorliegende Broschüre zeigt die Ergebnisse in deren verschiedenen Kontexten, Blickwinkel und Herangehensweisen. Ein abschließendes Gespräch mit verschiedenen Akteur*innen der Frankfurter Stadtgesellschaft wagt einen Blick in die Zukunft des Juridicums. Das Dezernat für Planen und Wohnen der Stadt Frankfurt, das Architekturbüro schneider+schumacher, das Deutsche Architekturmuseum (DAM) sowie die Initiative Offenes Haus der Kulturen (OHa!) unterstützten die Studierenden in diesem regional bedeutenden Projekt.

Juridicum

Identität bewahren.

Ressourcen nutzen.

Potenziale aktivieren.

Eine interdisziplinäres Lehrprojekt der Studiengänge Soziale Arbeit (B.A.), Stadtplanung (B.Eng.), Umweltmanagement und Stadtplanung in Ballungsräumen (M.Eng.), Performative Künste in sozialen Feldern (M.A.) und Architektur (M.A.) an der Frankfurt University of Applied Sciences. Mit Arbeiten aus dem Wintersemester 2022/23 und Sommersemester 2023.

Der Campus Bockenheim 7-10

Das Juridicum 11-22

Interdisziplinärer Workshop Juridicum 23-26

Ausstellung Juridicum 27-30

Modul Konstruieren – Weiterbauen 31-50

Modul Social Spaces – Zwischen Liebe und Verfall 51-62

Modul Entwerfen – Gemeinschaffen 63-80

**Modul Stadtentwicklung und Quartiersplanung –
Koproduzierte Stadt** 81-100

Wie soll es mit dem Juridicum weitergehen? 101-108

Literatur 109

Beteiligte und Danksagung 110-111

Impressum 112

Der Campus Bockenheim

Auf dem Gelände, entworfen und geplant 1962/63 von Ferdinand Kramer, ausgeführt 1963-70 von Heinrich Nitschke, befinden sich unter anderem das Institut für Sozialforschung, die Gründungsstätte der Frankfurter Schule, und das Senckenberg Naturmuseum, zwei geschichtlich und kulturell bedeutende Institutionen für die Stadt Frankfurt.

Um den in den Neunzigerjahren notwendig gewordenen Ausbau der Universität abzusichern, wurde 1999 ein Kulturvertrag zwischen dem Land Hessen und der Stadt Frankfurt abgeschlossen. Darin wurde festgelegt, dass die Stadt auf ihr Heimfallrecht verzichtet und der Umzug der Universität durch die Vermarktung des Geländes refinanziert wird. Damit wurde die Universität somit einer der zentralen Akteure der Standortentwicklung. Da mit dem Kulturvertrag dem Land die Erlaubnis eingeräumt wurde, Grundstücke des Campus Bockenheim zu veräußern um damit notwendige Ausbauvorhaben zu finanzieren. Die Umgestaltung des ehemaligen Campusgeländes Bockenheim ist insbesondere durch seine zentrale Lage und sein kulturhistorisches Erbe für das Stadtentwicklungsgeschehen von Bedeutung.

Seit der Auslobung eines Wettbewerbs im Jahr 2003 interessierte sich die Öffentlichkeit zunehmend für die Entwicklungen. Den Forderungen nach einer stärkeren Einbindung der Bürger*innen in den Planungs-Prozess kam das Planungsamt im Jahr 2010 durch die Organisation von Dialog-Veranstaltungen nach. Im Ergebnis einigte man sich für ein zukünftiges Projekt auf eine Erhöhung des Wohnanteils auf ungefähr 40 Prozent, hinzu kam der Wunsch nach einer Stärkung kultureller Nutzungen auf dem Gelände sowie die Zusage, unter Denkmalschutz stehende Gebäude vollständig oder zumindest teilweise zu erhalten. Der Wunsch der Bürger*innen nach einer Beteiligung an der Planung stellte die Stadt aber auch vor die Herausforderung, neue Konzepte und Ideen in den Planungen zu berücksichtigen. Durch die Einrichtung von Dialogveranstaltungen wurde dem Wunsch der Bürger*innen nach Beteiligung entsprochen. Seit nun mehr als zehn Jahren wird der Ort als Kulturraum für die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst stark diskutiert. Es gab dazu mehrere Vorschläge, aus dem Kulturbereich die Flächen zum Housing mit Coworking-Potenzial zu reaktivieren.

Zahlreiche Workshops mit Anlieger*innen, Kulturtreibenden und Wohnungssuchenden sowie Studien von Sanierungsträger*innen und Eigentümer*innen identifizierten über Jahre maßgebliche Bereiche in denen Verbesserungsbedarf besteht, wie folgt:

- * Mischung, Struktur und Aufenthaltsqualität.
- * Nachhaltige Ansätze für die Reaktivierung der innerstädtischen Flächen
- * Ressourcenschonende Umnutzungskonzepte und Wohnmodelle für das Juridicum.

Der Erhalt oder Abriss des Juridicums wird aktuell wieder kontrovers diskutiert, weil auf dem 17 Hektar großen Areal der zukünftige Campus der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst HfMDK, sowie das Frankfurt Lab als

Zentrum der Künste, und ein Anteil von mindestens 30 Prozent Wohnen entstehen soll.

Der 2016 nach intensiven Debatten mit der Bürgerschaft verabschiedete Konsensplan sah bisher den Abriss des Juridicums vor – diese Folgerung wird derzeit in Frage gestellt, vor dem Hintergrund von möglichen CO₂-Einsparungen in erheblicher Höhe bei Erhalt und Weiterentwicklung der prägnanten Hochhaus-scheibe. Der Bebauungsplan lässt beide Optionen zu (Abriss oder Erhalt). Der Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt, Mike Josef, setzt sich für den Erhalt des Juridicums ein.

Während der Ausstellung „Nichts Neues – Besser Bauen mit Bestand“ wurde der Erhalt des Juridicums bestätigt und ein Abriss-Moratorium für die Bauten von Ferdinand Kramer und Heinrich Nitschke formuliert. Diese Ansätze sollten die Grundlage für einen entsprechenden Wettbewerb, der voraussichtlich 2023 von der Stadt Frankfurt und dem Land Hessen ausgelobt werden soll, sein.

Das Juridicum

Das Juridicum markiert als prägnante Hochhausscheibe den östlichen Rand des Uni-Campus Bockenheim. Sowohl der städtebauliche Rahmenplan als auch erste Überlegungen zum Gebäude stammen von Ferdinand Kramer, der von 1952 bis 1964 Leiter des Universitätsbauamtes war und den Charakter der im Zweiten Weltkrieg größtenteils zerstörten Universität in Frankfurt bis heute nachhaltig geprägt hat.

Eckdaten:

Architekt: Ferdinand Kramer, Ausführung durch Heinrich Nietschke

Baujahr: 1967, Bibliotheksbau 1969

Höhe: 48,50 m

Geschosse (überirdisch): 12

Wichtige Zeitmarken zum Juridicum:

1962–1970: Planung und Bau des Juridicums auf dem Campus Bockenheim

1970-2023: Nutzung durch die Goethe-Universität

1989: Erste Pläne zum Umzug der Universität

1996: Beschluss zum Umzug der Goethe-Universität ins Westend

2003: Städtebaulicher Wettbewerb, der u.a. den Abriss aller Bestandsgebäude auf dem ehemaligen Campus Bockenheim vorsieht, außer den neobarocken Gebäuden des Senckenberg-Areals

2010: Städtebaulicher Rahmenplan

2011: Land Hessen/ABG kaufen große Teile des Campus-Areals

2012: Planungswerkstätten für den neuen Kulturcampus

2016: Bebauungsplan Kulturcampus verabschiedet

Seit 2022: Diskussionen über Erhalt, Zwischen- und Nachnutzung des Juridicums in der Stadtgesellschaft

2022-2023: Ausstellung „Nichts Neues – Besser Bauen mit Bestand“ im Deutschen Architekturmuseum, Frankfurt am Main

Die Gebäude von Ferdinand Kramer stehen für eine von Mies van der Rohe geprägte Moderne und sind Zeitzeugen der „Frankfurter Schule“. Das Gebäude wurde 1967 vom Architekten Heinrich Nietschke errichtet. Bis Ende 2022 war es Standort der Juristischen Fakultät und der Verwaltung der Goethe-Universität. Nach dem endgültigen Umzug der Universität soll der Campus Bockenheim zum Kulturcampus werden – mit noch ungewisser Zukunft für das Juridicum.

Status Quo - Herbst 2023

Seit Anfang 2023 steht das Gebäude leer, das Erdgeschoss wurde im Sommer vor dem Hintergrund der Besetzung des benachbarten Dondorf'schen Druckereigebäudes durch die Universitätsbauverwaltung aus „Sicherheitsgründen“ zugemauert.

Überlegungen zum Gebäude in jüngster Zeit

Das Juridicum steht nicht unter Denkmalschutz, eignet sich mit seiner Betonskelettkonstruktion und den großzügigen Geschosshöhen jedoch hervorragend für eine Um- und Weiternutzung. Das Frankfurter Architekturbüro schneider+schumacher hat dazu auf eigene Initiative 2022 eine Studie veröffentlicht, die im Rahmen der Ausstellung „Nichts Neues. Besser Bauen mit Bestand“ im Deutschen Architekturmuseum gezeigt wurde.

Die vorhandenen 17.500 Quadratmeter Bruttogeschossfläche bieten viel Raum für Wohnen und Arbeiten. Dabei sind je nach Bedarf unterschiedliche Grundrisstypologien und Anordnungen möglich. Die Fassade, in den 1960er Jahren mit nicht offenbaren Fenstern und einem aus heutiger Sicht nicht mehr zeitgemäßen Verständnis von Haustechnik konzipiert, muss grundsätzlich überarbeitet werden, wobei aber mit unterschiedlichen Maßnahmen auf die aktuellen Anforderungen reagiert werden kann.

In der Studie wurde beispielhaft von einer Aufteilung von etwa zwei Dritteln für Wohnen zu einem Drittel für Bürofläche ausgegangen. Dies kann je nach Bedarf auch anders aufgeteilt werden. Hinzu kommen halböffentliche Nutzungen in den unteren beiden Geschossen (Kita, Beratungsstellen, Stadtteilbüro, Sitz der Verwaltung eines „Zentrums der Künste“ oder Vergleichbares).

Die Studie ist eine Weiterentwicklung eines Wettbewerbsbeitrages zum „Kulturcampus Frankfurt Baufeld 12“ aus dem Jahr 2013. Zu diesem Zeitpunkt sollte das Juridicum spätestens 2017 abgerissen sein, im Ideenteil des Wettbewerbs sollten eigentlich neue Gebäude konzipiert werden. schneider+schumacher war das einzige Büro, das bereits damals aufgrund der offensichtlichen städtebaulichen und strukturellen Qualitäten eine Umnutzung des Juridicums vorgeschlagen hatte, was zu kontroversen Diskussionen im Preisgericht und einer Anerkennung im Wettbewerb führte.

Aktuell wird durch den endgültigen Auszug aller universitären Einrichtungen erneut über die Zukunft des Hauses diskutiert. Dabei geht es neben einer unglücklichen Gemengelage hinsichtlich der Besitzverhältnisse zwischen Stadt Frankfurt und Land Hessen aktuell auch mehr denn je um den grundsätzlichen Umgang mit Bestandsgebäuden hinsichtlich der Bewahrung von grauer Energie und ressourcenschonende Bauweisen. Und um die Vorbildfunktion des öffentlichen Bauherrn – ganz unabhängig ob Stadt oder Land.



Abbildung oben:
Das Juridicum von
Westen her gesehen
im Oktober 2022. ©
Florian Mähl

Abbildung unten:
Ca. 1968: Juridicum
(Mehrzweckgebäude
und Juristisches Se-
minar) der Universität
Frankfurt © Universi-
tätsarchiv Frankfurt





Visualisierung einer möglichen Transformation des Juridicums, 2022 © schneider +schumacher

Abbildung unten: Ansicht West Analyse des Fassadenrasters / © F. Schmidt, A. Vollmer

Bauliche Potenziale des bestehenden Gebäudes

Zu Beginn des hier dokumentierten Lehr- und Studienprojekts wurde durch die Studierenden des Master-Studienganges Architektur eine umfangreiche Bestandsanalyse und Bewertung des Bestandes im Kurs „Konstruieren K8 – Weiterbauen“ durchgeführt. Die wichtigsten Erkenntnisse sollen hier kurz vorgestellt werden.

Das Juridicum fällt vor allem durch seine scheibenartige Gebäudekubatur auf. Es steht in Nord-Süd-Richtung parallel zur Senckenberg-Anlage, die eine wichtige Wegeverbindung mit entsprechender Verkehrsdichte zwischen dem Frankfurter Norden und Westen darstellt. Die Hochhausscheibe schirmt den Campus mit seinem großen Platz von der Senckenberg-Anlage ab. Vom Ende der Leipziger Straße aus betrachtet gehört das Juridicum zur „Bockenheimer Skyline“ mit Warte, Bibliothek, ehemaligen Straßenbahndepot und dem ehemaligen Philosophikum.

Das Gebäude ist durch eine klare baukonstruktive Struktur und Bauweise gekennzeichnet. Beim Tragwerk handelt es sich um einen Stahlbetonskelettbau mit Rippendecken und massiven Erschließungskernen. Das Tragraster weist drei Achsen in Längsrichtung mit Stützenabständen von 5,60 m auf. Die beiden massiven Giebelseiten sind fensterlos.

Die beiden Längsseiten sind mit einer gerasterten Vorhangsfassade in Leichtmetall-Bauweise, mit Fensterbändern und Glaspaneel-Brüstungen verkleidet. Die Fenster sind nicht offenbar und haben auf der Innenseite einen verfahrbaren Blend- bzw. Sonnenschutz. Die Fassade ist besonders durch ihre vertikal verlaufenden Aufsatzprofile gekennzeichnet, die das Fassadenraster von 1,40 m betonen. Die Obergeschosse kragen an den Längsseiten um dieses Maß gegenüber dem Erdgeschoss aus. Die Glasfassade des foyerartigen Erdgeschosses mit Freitreppe ist eine Pfosten-Riegel-Konstruktion in Stahlbauweise. Die Außentüren verfügen über zeitgenössische Beschlagstechnik mit asymmetrischem Pendelflügel. In den Regelgeschossen befinden sich bisher vor allem Büro- und Seminarräume.

Form und Größe der Hochhausscheibe weisen ein sehr gutes Verhältnis von Gebäudehüllfläche A zu Bruttorauminhalt V auf. Das sogenannte A/V -Verhältnis ist eine entscheidende Kenngröße für den Gebäudeenergiebedarf und für eine spätere energetische Sanierung und Umnutzung eine günstige Ausgangsbasis. Der vorhandene Skelettbau des Rohbaus lässt aufgrund seiner Durchlässigkeit verschiedene Nutzungen zu. Zusätzliche vertikale Erschließungen oder Durchbrüche in vertikaler Richtung sollten ohne größeren Aufwand umsetzbar sein, sofern das

vorhandene Stützenraster erhalten bleibt. Das Gebäude weist in den Regelgeschossen mit 3,60 Metern großzügige Geschosshöhen auf.

Ein wesentlicher baulicher Vorzug – neben dem Raumgewinn und der Flexibilität in der Nutzung der Räume – ist die Abschirmung des Verkehrslärms von der Senckenberganlage. Diese Qualität ist auch für die westlich des Juridicums liegende Wohnbebauung längs der Gräfstraße noch von entscheidender Bedeutung. Der Rohbau weist insbesondere bei den Geschossdecken günstige Abmessungen und Bauweisen zur Umsetzung eines nutzungsadäquaten Schallschutzes auf. Die Erfüllung von Brandschutzanforderungen sind sowohl in konstruktiver als auch funktionaler Hinsicht im Rahmen einer klassischen Bestandssanierung umsetzbar.

Die geringe Gebäudetiefe von ca. 15 Metern und der sturzfremde Geschossdeckenrand bieten sehr gute Belichtungsmöglichkeiten, insbesondere für Wohnnutzungen und Sanierungsvarianten mit Vorbauten. Die vorhandene Fassade sollte ohne Probleme austauschbar sein, da diese punktuell und einheitlich am Rohbau befestigt ist.

Die vorhandenen massiven Brüstungen auf der Raumseite sind für den Schallschutz gegen Außenlärm als sehr vorteilhaft zu bewerten, könnten aber im Rahmen eines Umbaus auch perforiert oder entfernt werden. Das Gebäude steht überwiegend frei, sodass vorgestellte oder vorgehängte Vorbauten wie Balkone, Laubengänge etc. prinzipiell umsetzbar sind. Durch die (derzeitige) reduzierte Verschattung durch benachbarte Gebäude sind die Fassadenflächen optimal für die Integration von Photovoltaik geeignet.

Große Teile der vorhandenen Fassade, insbesondere intakte Leichtmetallprofile und Fassadenverkleidungen könnten im Rahmen einer Sanierung gegebenenfalls wieder eingebaut werden. Gebäudestruktur und -konstruktion lassen auf Grund der vorgehängten Fassade eine Sanierung mit nahezu vollständiger Gewerketrennung und hohem Vorfertigungsgrad zu, welche die bauphysikalischen Abläufe stark vereinfachen würde.

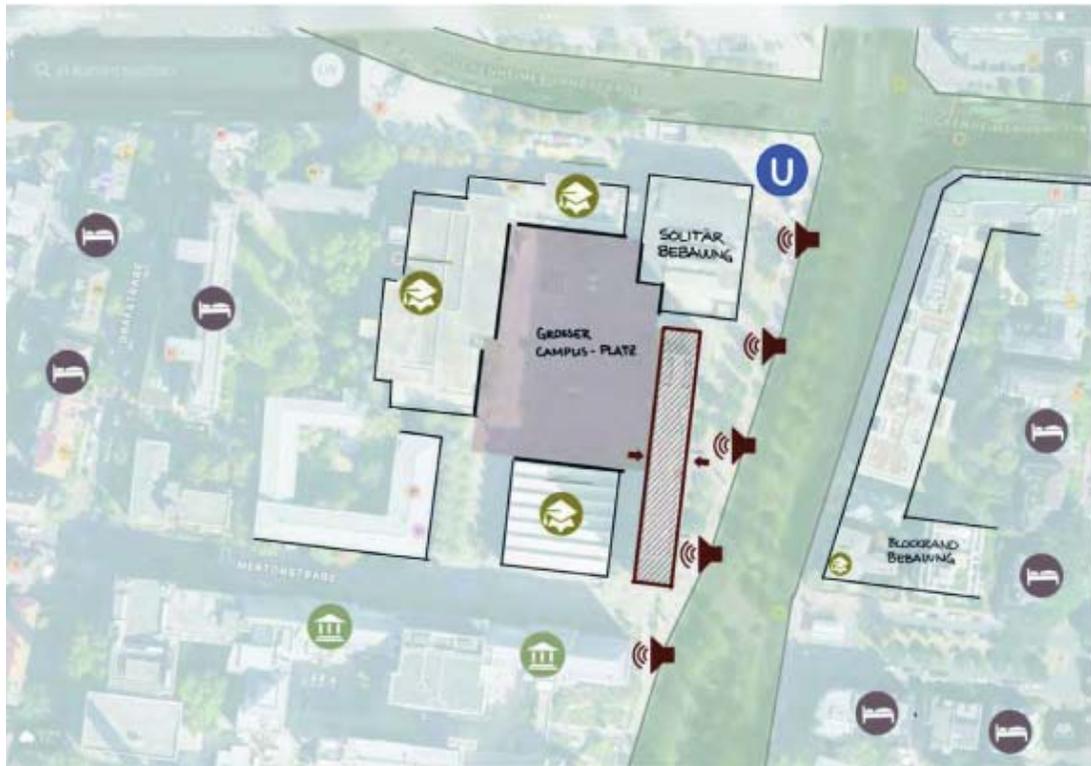


Abbildung oben:
Analyse des Umfelds,
© L. Weber, D. Heinzelbecker

Abbildung unten:
Westfassade
© Florian Mähl



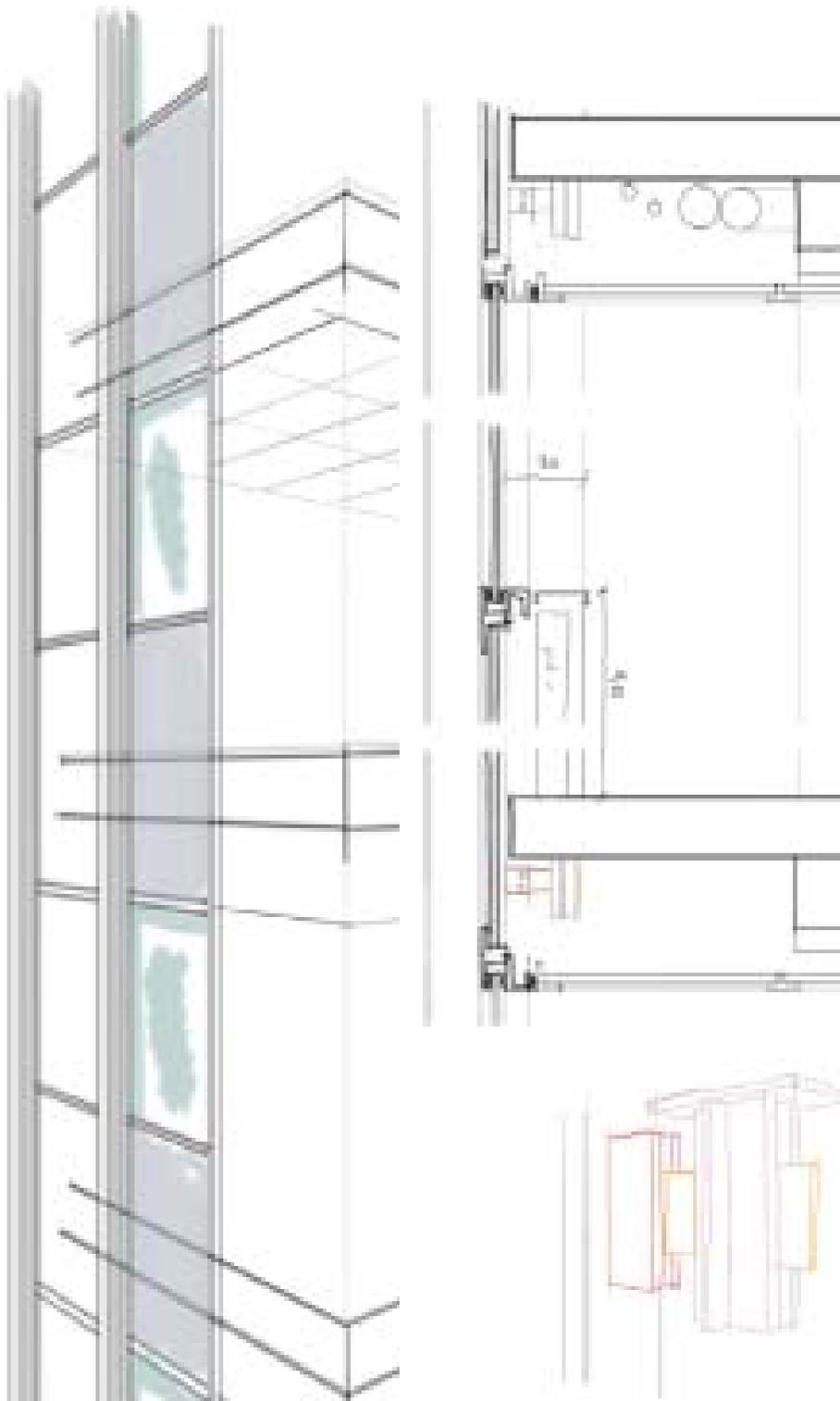


Abbildung: Skizzen zur vorhandenen Konstruktion Hülle und Tragwerk, © C. Riffel, Z. Comita

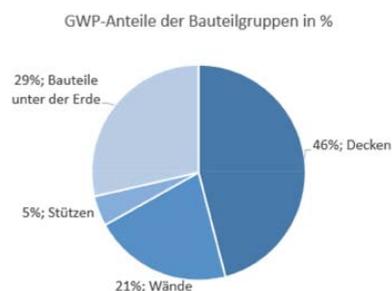
Das Juridicum als Material-Ressource

Am Juridicum hat sich in den letzten Monaten auch eine Auseinandersetzung entfacht, die vor dem Hintergrund des Klimaschutzes unter dem Stichwort „Graue Energie“ und Gebäuden innewohnenden Wirkpotentialen in Bezug auf Treibhausgase zusammenzufassen ist. Der Bausektor zählt zu den größten Verursachern von Stoffströmen in Deutschland. Einer der wichtigsten Punkte im nachhaltigen Bauen ist daher die Berücksichtigung des gesamten Lebenszyklus eines Gebäudes. Im ersten Schritt gilt es heute, den Betrieb von Gebäuden klimaneutral zu gestalten.

Ein bestehendes Gebäude, das wie das Juridicum bereits über Jahrzehnte genutzt wurde, verfügt über eine große Menge an „Grauer Energie“, also der nicht erneuerbaren Energie aus fossilen Energieträgern, die bei der Errichtung und während vergangener Umbauten bereits aufgewendet wurde. Diese ginge als Material-Ressource vollständig verloren, würde das Juridicum abgerissen. Als zweiter Parameter, der das sogenannte GWP-Wirkpotenzial (GWP = Global Warming Potential) anzeigt, sind die Mengen an Treibhausgasen wie Kohlendioxid gemeint, die anfallen würden, wenn das Gebäude zum Zeitpunkt der Bilanzierung genauso noch einmal neu errichtet würde.

Im Zuge des Lehrprojekts wurde dieses Wirkpotenzial überschlägig für den Rohbau des Juridicums ermittelt. Da dieser aus Stahlbeton besteht, steckt hier auch ein Großteil an „Grauer Energie“ als auch an CO₂-Wirkpotential. Für das Juridicum ergibt sich eine Menge von fast 6000 Tonnen CO₂-Äquivalenten. Das entspricht ungefähr dem derzeitigen GWP von 600 Personen in Deutschland pro Jahr. Die Verteilung auf die verschiedenen Bauteile zeigt, dass die Geschossdecken den größten Anteil mit ungefähr 50 Prozent haben. Zudem ist der Anteil „unter der Erde“ mit 29 Prozent durchaus bemerkenswert. Dieser ist damit zu begründen, dass das Juridicum zwei Tiefgeschosse hat und als Hochhaus eine sehr viel aufwendigere Gründung aufweist. Die gezeigte Verteilung trifft ungefähr auch auf die „Graue Energie“ zu, die für den Bau des Juridicums aufgewendet wurde.

GWP-Wirkpotenzial des Rohbaus
5.847 Tonnen CO₂e



Grafik:
© Florian Mähl,
RenewHub, Frankfurt
University

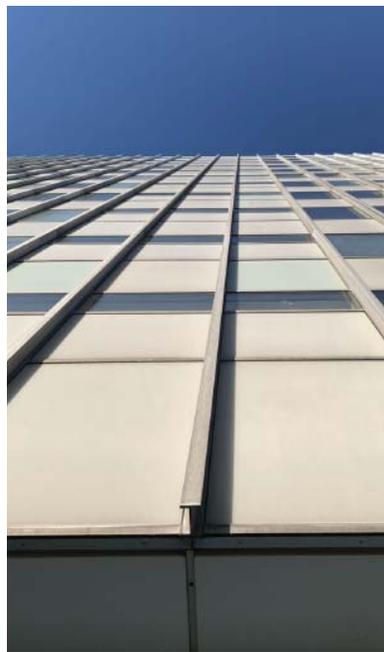


Abbildung oben:
Eingang Institut für
Musikwissenschaft,
Bibliothek, © F. Mähl

Abbildung unten links:
Fassadenan-
schluss innen, © K8
Teilnehmer*innen

Abbildung unten
rechts: Fassadenglie-
derung Ostseite, © K8
Teilnehmer*innen

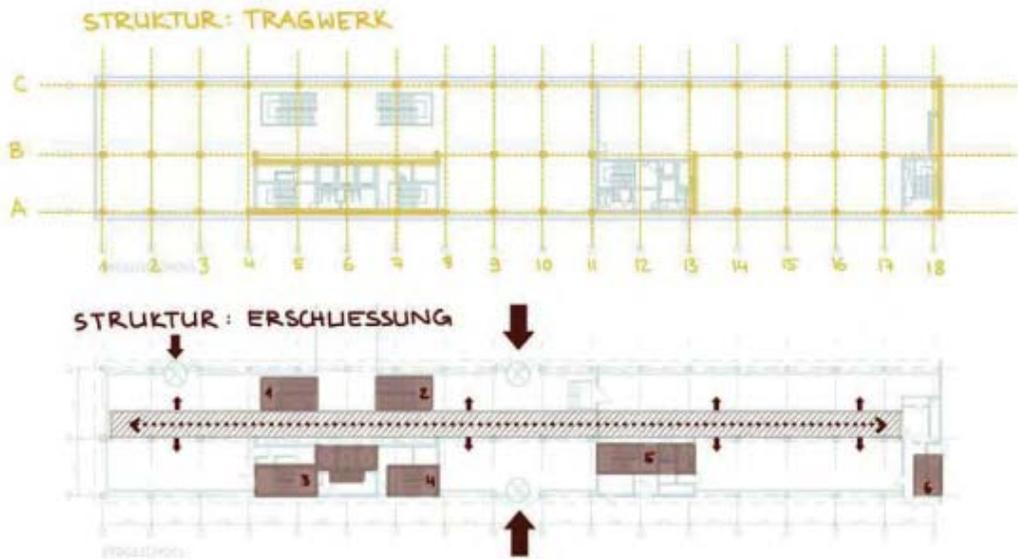


Abbildung oben:
Analyse Tragstruktur
und Erschließung, ©
L. Weber, D. Heinzl-
becker

Abbildung unten links:
Fassaden-Lisene
Aluminium, © Florian
Mähl

Abbildung unten
rechts: Massive Brüs-
tung von innen,
© Florian Mähl

Interdisziplinärer Workshop Juridicum

**Im Studierendenhaus am Campus
Bockenheim.**

An einem langen Projekttag im Januar 2023 arbeiteten Studierende aus unterschiedlichen Fachbereichen zusammen an Plänen für die Zukunft des Frankfurter Gebäudekomplexes Juridicum und des umgebenden Campus Bockenheim.



Abbildung links:
Im Workshop vor Ort
werden die ersten
Arbeitsergebnisse aus
den Seminaren und
Modulen in inter-
disziplinären Teams
diskutiert.

Abbildung rechts:
Das Studierendenhaus
am Campus Bocken-
heim bieten viel
Raum für Austausch.
Hier wird diskutiert
und entworfen, in
Kleingruppen genauso
wie im großen Plenum
zum Abschluss.

Bilder © Raul Gschrey

Zu Gast im Studierendenhaus (AStA der Goethe Universität) und bei der Initiative Offenes Haus der Kulturen (OHa!) konnten die Teilnehmer*innen, mit Blick auf das Gebäude, diskutieren und planen.

Zudem wurden erste Zwischenergebnisse ausgetauscht: Umbaupläne, Fassadenentwürfe und dokumentarische Filme mit Initiativen und Bürger*innen. In Mappings, Workshops und sehr abwechslungsreichen Planungs-Rollen-Spielen wurden Erkenntnisse ausgetauscht und neue Ideen entwickelt.

Im Austausch mit externen Gästen - darunter Astrid Wuttke (schneider+schumacher), Jonas Malzahn (Deutsches Architekturmuseum) und Tim Schuster (Offenes Haus) – wurden Möglichkeiten und Perspektiven sichtbar, die in die finalen studentischen Arbeiten der Praxis- und Gestaltungsmodule einfließen.



Das Campus-Mapping zu unterschiedlichen Themenfelder wie Mobilität, Grünraum und Kommunikation verändert den Blick auf einen bekannten Raum und eröffnet neue Perspektiven für die Weiterentwicklung.

Bilder © Raul Gschrey



Bilder: © Raul Gschrey

Ausstellung Juridicum

Das Dezernat für Planen und Wohnen der Stadt Frankfurt, das Architekturbüro schneider+schumacher, das Deutsche Architekturmuseum (DAM) sowie die Initiative Offenes Haus der Kulturen e.V. (OHa!) unterstützten die Studierenden in dem regional bedeutenden Projekt Juridicum.

Im Rahmen einer interdisziplinären Lehrveranstaltung in den Fachbereichen Architektur, Bauingenieurwesen und Geomatik sowie Soziale Arbeit und Gesundheit arbeiteten Studierende unterschiedlicher Semester und unterschiedlicher Studiengänge zusammen. Einerseits passierte diese Zusammenarbeit unmittelbar miteinander – in Workshops, bei Vorträgen und Exkursionen. Andererseits arbeiteten sie in Kleingruppen innerhalb ihres Moduls an den spezifischen Fragestellungen, getrennt voneinander.

Die Ausstellung Juridicum, die im Mai 2023 an der Frankfurt UAS zu sehen war, brachte die Ergebnisse der studentischen Arbeiten erstmals zusammen und schuf einen vielfältigen Blick auf das Juridicum und seine Zukunft.

Bei der Eröffnung der Ausstellung waren, neben Studierendenden der unterschiedlichen Fachbereiche, auch Kooperationspartner aus dem Projekt und interessierte Frankfurter*innen zu Gast. Mit ihnen gemeinsam diskutierten die Studierenden über die Weiterentwicklung des Juridicums und hielten die Ergebnisse für die weitere Arbeit in Mappings und Grafiken fest.

Als Frankfurter Hochschule ist die Frankfurt UAS dem Thema lokal verbunden und möchte den Studierenden anhand dieses Praxisbeispiels verschiedene Positionen von beteiligten wirtschaftlichen, politischen und sozialgesellschaftlichen Akteur*innen veranschaulichen. Waren vor einigen Jahren sich fast alle sicher, dass für das Juridicum nur der Abriss infrage kommt, tendiert der öffentliche Diskurs derzeit sehr stark in die gegenteilige Richtung. Dies zeigt den Bedeutungswandel in Richtung ökologischen Denkens und es zeigt den Studierenden, dass man Stadt in der Praxis verändern kann.

Im Mittelpunkt des Lehrprojektes stand der Ansatz einer fächerübergreifenden Auseinandersetzung mit den stadträumlichen, sozialen und baulichen Potenzialen des Juridicums, das seit nun mehr 50 Jahren Bockenheimer und die städtische Silhouette Frankfurts prägt. Zentral war hierbei, neben dem Austausch mit lokalen Akteur*innen, Bewohner*innen und der Verwaltung, die Zusammenarbeit und Diskussion mit Studierenden anderer Studiengänge und anderer Semester. Denn durch die gemeinsame Auseinandersetzung mit einer Fragestellung aus der aktuellen Stadtentwicklung entstanden neue Perspektiven und Entwürfe, die in der Ausstellung Juridicum zu sehen sind. Nach der Eröffnung an der Frankfurt UAS im Mai 2023, zieht die Ausstellung weiter und präsentiert die Arbeiten zur Zukunft des Gebäudes im Frankfurter Westend auch im Studierendenhaus in Bockenheimer und im Stadtplanungsamt Frankfurt.





Die Ergebnisse ihrer Arbeit stellten die Studierenden an der Frankfurt UAS aus. Die Ausstellungseröffnung fand am 10. Mai 2023 statt, mit Kurzvorträgen der Studierenden und Statements der Gäste.

Bilder: © Raul Gschrey

Modul

Konstruieren 8

Weiterbauen.

Arbeiten von Studierenden des Moduls "Konstruieren 8 -
Weiterbauen" im Master-Studiengang Architektur
Wintersemester 2022/2023

Stichworte:

- o Nutzungsszenario Studierendenwohnen
- o Analyse des Gebäudebestandes und des städtebaulichen Umfelds
- o Konstruktionsart / Fassadenaufbau / Fassadenkomponenten
- o Energiekonzept Gesamtgebäude
- o Materialökologie:
Graue Energie und Treibhausgaspotential der Baukonstruktion
- o Sommerlicher Wärmeschutz
- o Lüftungstechnische Maßnahmen
- o Integration regenerativer Energien:
Gebäudeintegrierte Photovoltaikanlagen
- o Stadtklimatische Maßnahmen: Fassadenbegrünung etc.

Treffpunkt ist der Wochenmarkt an der Bockenheimer Warte – blauer Himmel, schönes Wetter, viele Menschen, ziemlich wuselig, es riecht nach Kaffee. So beginnt die Arbeit in diesem Semester. Mit einer gemeinsamen Exkursion zum Juridicum in Frankfurt Bockenheim. Die Studierenden der Architektur beschäftigen sich im Modul K8 intensiv mit dem Gebäudebestand.

Vom großen städtebaulichen Maßstab des Campus bis in die konstruktiven Details wird der Bestand erschlossen. Das Gebäude wird nicht mehr genutzt und sieht leergeräumt aus. Am Pförtner vorbei gehen wir in den ersten Stock. Hier wird über die Nutzung und die Konstruktion gesprochen und es wird über das Gesehene intensiv diskutiert.

Jede Lücke, durch die man unter die Oberfläche schauen kann, gibt neue Erkenntnisse. Offene Abhangdecken, fehlende Blenden und Leisten, Schäden an der Substanz, Risse – das alles gibt uns Aufschluss über die Konstruktion. Zusammen mit den sehr rudimentären Bestandsunterlagen schaffen wir uns so unsere gemeinsame Grundlage für das Semester. In den kommenden Wochen vermitteln Wissensblöcke technische Sachverhalte und es wird im Rahmen von Workshops, Kolloquien und Testaten gemeinsam gearbeitet.

Das Modul „Konstruieren 8“ im Masterstudium Architektur trägt die Überschrift „Weiterbauen“. Das Modul behandelt das Entwerfen im Bestand, die Entwicklung eines Nutzungskonzeptes und das Konstruieren mit einem Fokus auf eine moderne Gebäudehülle. Die Studierenden entwickeln ein architektonisches Konzept für eine Umnutzung und die ganzheitliche energetische Sanierung der Gebäudehülle des Juridicums. Das Modul wird in zwei Teilmodulen vertieft - der Baukonstruktion und dem technischen Ausbau.

„Alles immer sehr nah an der Realität. Am Ende stehen Entwürfe, die tatsächlich als ganzheitlich und nachhaltig bezeichnet werden können.“

Der inhaltliche Fokus liegt auf einer konzeptionellen Herangehensweise, das Erarbeiten und Begreifen von Anforderungen, Funktionen und Eigenschaften von Fassaden in Verbindung mit der jeweiligen Gebäudenutzung. Der eigene Fassadenentwurf wird anhand einer realen Entwurfsaufgabe bis zum Maßstab 1:1 durgearbeitet. Die Studierenden beschäftigen sich im Rahmen der Aufgabe mit dem Energiekonzept des Gesamtgebäudes, der Materialökologie und der Grauen Energie, der Integration regenerativer Energien und der bauphysikalischen Bewertung von Schall-, Wärme- und Feuchteschutz, Lüftung sowie dem sommerlichen Wärmeschutz.

Betreuung: Prof. Dr.-Ing. Florian Mähl, Dipl.-Ing. Architekt Kay Saßmannshausen, Dipl.-Ing. Lars Knabben

Kürzung: Bis inkl. Seite 50

Modul Social Spaces M6 Modul Erinnern und Vergessen M5

Ko-Kreativ forschen.

Studierende des BA Soziale Arbeit des MA Performative Künste in sozialen Feldern wenden sich in partizipatorischen Sozialraumforschungen der sozialen Seite des Juridicums zu: den Empfindungen, Geschichten und Visionen der (ehemaligen) Nutzer*innen des Gebäudes und Campusgeländes.

Die visuell-ethnografischen Forschungen zeigen ein Bild des Ensembles, das changiert: zwischen emotionaler Nähe und Ablehnung, zwischen Liebe und Verfall. Die Potenziale des zentralen Gebäudekomplexes im Stadtteil bleiben jedoch unumstritten und die innovative Breite und reflexive Tiefe der Kommentare zeigt die Wichtigkeit des Einbezugs der Bürger*innen in weitere Planungs- und Entscheidungsprozesse.

Im Projektmodul „Social Spaces“ (M6) und Einführungsmodul „Wissenschaftliches Arbeiten“ (M5) unter der Leitung von Dr. phil. Raul Gschrey näherten sich Studierende dem Gebäude und Gelände mit den Medien Foto und Video. Die Ergebnisse aus den aktivierenden Befragungen und Interviews mit Passant*innen, (ehemaligen) Nutzer*innen, Aktiven und Expert*innen zeichnen ein vielschichtiges Bild des Gebäudekomplexes und seiner Wahrnehmung. Gerade für Studierende der Sozialen Arbeit ist das projektorientierte Arbeiten an realen sozialen Orten und Challenges und mit Akteur:innen in sozialen Räumen eine wichtige Perspektive. Ebenso ist der Austausch mit Studierenden und Lehrenden anderer Disziplinen zentral. Dies öffnet Horizonte und stärkt dennoch die eigene fachliche Positionierung.

Forschungsbasierte und kollaborative Lernmethoden fördern neben klassischer Wissensvermittlung, soziale und methodische Kompetenzen und sprechen Einstellungen an. Sie ermöglichen aktives Lernen, ein besseres Verständnis und fördern eine kritische Denkweise. Eine Forschungskomponente ermöglicht die Integration von theoretischem und methodischem Wissen in die Praxis – in einem inklusiven Forschungsdesign, in geeigneten und partizipativen Formen der Datenerhebung und -analyse, um ein Phänomen und seine Spezifika zu untersuchen. Dieser kollaborative und projektbasierte Bildungsansatz ist nicht neu – dennoch stellt er einen Paradigmenwechsel gegenüber traditionellen Lehr- und Lernphilosophien an vielen Hochschulen dar, die immer noch häufig auf frontaler Wissensvermittlung in Vorlesungen und Seminaren basieren. Dies bringt auch eine Veränderung der Rolle der Lehrenden mit sich, die als Vermittler und Mentoren fungieren – als Akteure in einem Prozess der gemeinsamen Gestaltung und nicht als Anbieter von Wissensinhalten und endgültigen Lösungen.

Um eigenständig, kritisch und ergebnisoffen forschen zu können, benötigen Studierende theoretischen und methodischen Input zu forschungs- und erfahrungsbasierten Methoden. In den Sozialraumforschungen zum Juridicum wurden hierzu verschiedene Methoden wie Perimeter Walks, Teilnehmende Beobachtungen, (subjektive) Mappings, aktivierende Befragungen, leitfadengestützte (Expert*innen) Interviews, sowie ästhetische Interventionen und Planungs-Rollenspiele erprobt und genutzt.

In der Mitgestaltung eines gemeinsamen Forschungs- und Austauschtages im Offenen Haus der Kulturen auf dem Campus Bockenheim konnten Studierende des Schwerpunkt Kultur & Medien (BA Soziale Arbeit) und des Masters Performative Künste in sozialen Feldern zudem neue Methoden der interdisziplinären Zusammenarbeit erproben und mit ihren Kommiliton*innen aus dem Fachbereich Architektur, Bauingenieurwesen und Geomatik teilen. Gerade diese spielerischen Ansätze des Rollenspiels in Planungsprozessen zeigen große Potenziale – sie ermöglichen Perspektivwechsel, unkonventionelle Ideenentwicklung und fördern die Identifikation mit Orten und Problemstellungen.

In den interdisziplinären Kollaborationen zwischen den verschiedenen Fachbereichen der Frankfurt UAS ist es unser Ziel eine Haltung der Ko-Kreation, der interdisziplinären Produktion und Bewertung von Wissen unter Einbeziehung von universitäre Akteur*innen und Bürger*innen zu fördern und in der Praxis umzusetzen. Wir arbeiten an einer partizipativen forschungs- und herausforderungsbasierten kollaborativen Bildungsagenda, die Studierende, Vermittler*innen und städtische Gemeinschaften in einen Prozess der gemeinsamen Wissensbildung und -analyse sowie Meinungsbildung einbezieht.

Videos im Rahmen des Projektmoduls „Social Spaces“ (M6):

Zwischen Liebe und Verfall (Laura, Sara, Tariq, Marvin, Noah)

Was wird aus dem Campus Bockenheim? (Adrian, Beyza-Nur, Delia, Dilara, Kaoutar, Loai, Safia, Suna, Enrico)

Videos im Rahmen des Einführungsmoduls (M5):

Juridicum muss bleiben (Anna, Borja, Katharina, Ramona)

Konservierung (Nicolai, Florian, Hiba, Houda, Ulugbek)

Stille Geschichte (Lea, Melissa, Romina, Nabila, Sarah)

Dokumentationen zum Projekt (produziert von Studierenden und AV Medien):

juridiCUM: Workshoptag im Offenen Haus der Kulturen, Studierendenhaus Bockenheim, Januar 2023

Ausstellung "Juridicum– Identität bewahren, Ressourcen nutzen, Potenziale aktivieren", Mai 2023

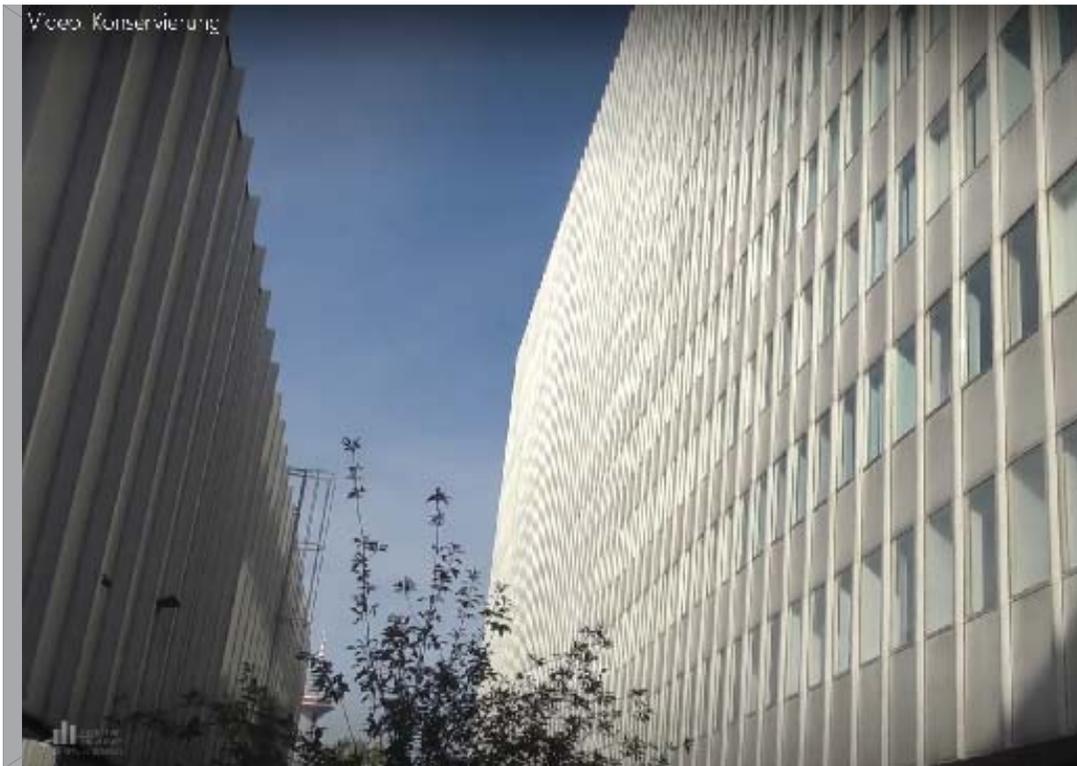
Videos der Studierenden sind hier zu sehen:

<https://kulturundmedien.net/juridicum-vergangenheit-zukunft-m5/>

<https://kulturundmedien.net/12955-2/>







Ausschnitt aus dem von Studierenden produzierten Film „Konservierung“. © Nicolai Haun, Florian Schiwiek, Hiba Mellouki, Houda Abdellaoui, Ulugbek Ismonov

Zitat eines ehemaligen Studenten, der sich heute im offenen Haus der Kulturen engagiert.

„Ich sehe das Juridicum als spannendes architektonisches Projekt, was schön umgestaltet werden kann.“

„Wir haben uns entschieden bewusst eine Fassade zu entwerfen, die sich sehr stark unterscheidet, von dem was jetzt da ist. Das Ziel war es zu sagen: Je nachdem was man aus dem Haus macht, kann es auch am Ende ganz anders aussehen.“

Zitat: Astrid Wuttke, Architektin und geschäftsführende Gesellschafterin bei schneider + schumacher.

© Visualisierung, Entwurf schneider + schumacher für eine mögliche neue Fassade des Juridicums.

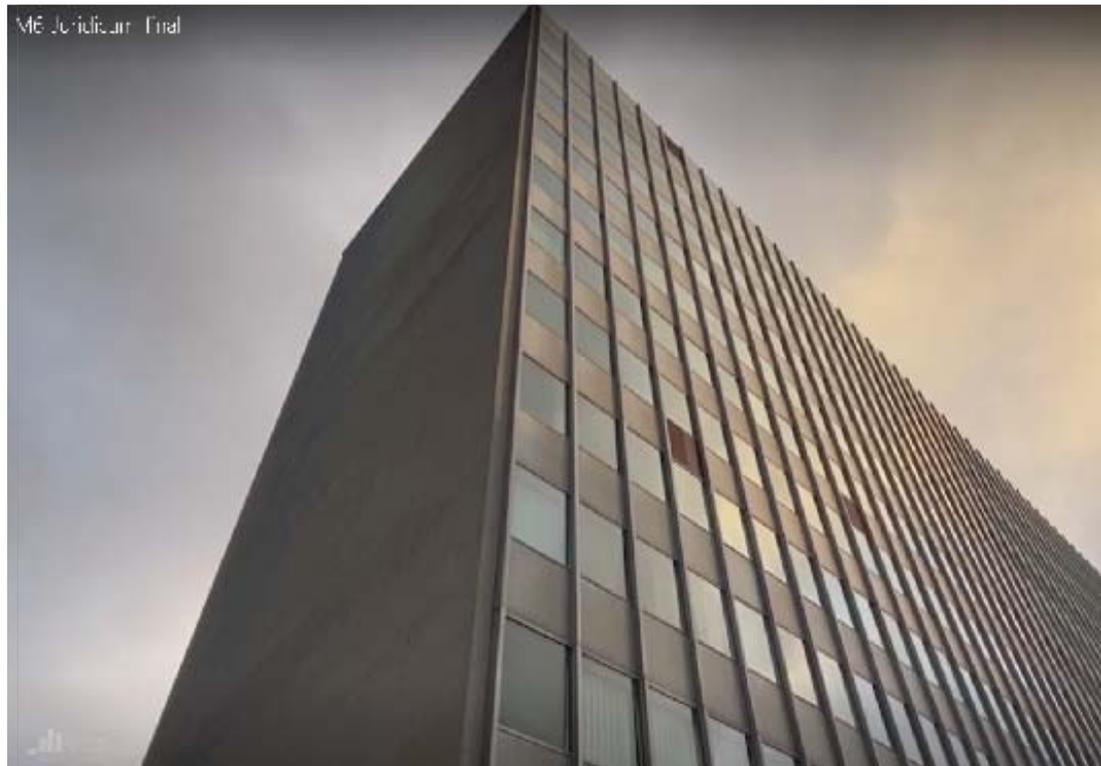


„Ich finde es generell schade ein funktionierendes und Räumlichkeiten für alles Mögliche bietendes Gebäude abzureißen.“



Ausschnitt aus dem von Studierenden produzierten Film „Juridicum muss bleiben“
© Anna Bergen, Borja Rodriguez, Katharina Mielitz, Ramona Frohn.

Zitat eines ehemaligen Studenten.



Ausschnitt aus dem von Studierenden produzierten Film „Was wird aus dem Campus Bockenheim?“.

© Adrian Saup, Beyza-Nur Öz, Delia Adinolfi, Dilara Cavusoglu, Kaoutar Oudi, Loai Albasayna, Safia Taouil, Suna Almali, Enrico Elias Marra

Zitat: Günther Pabst, ehemaliger Verwaltungsleiter im Institut für Sozialforschung.

„Ich würde es nicht abreißen wollen. Es gehört zum Campus Bockenheim dazu und es würde eine große Lücke hinterlassen. Die Architekten müssten prüfen, ob man nicht auch Wohnraum schaffen kann.“



Ausschnitt aus dem Film „Juridicum Doku 2023“.

Zitat: Dr. Tim Schuster, Geschäftsführer vom offenen Haus der Kulturen e.V.

„Wie könnte ein Ort aussehen, in einer Stadt, wenn man viele Leute mit guten Ideen zusammenbringt und die dann auch gemeinsam Dinge entwickeln?“

„Vielleicht müsste Etagenweise überlegt werden, wie eine Ausstellungsplattform entstehen könnte, wo Lokale entstehen könnten. Es ist ein toller Ort, durch den Hofcharakter gewinnt man wirklich viel.“

Ausschnitt aus dem von Studierenden produzierten Film „Zwischen Liebe und Verfall“
© Laura Bayerl, Sara Sadki, Tariq Tassadoq, Marvin Seigfried, Noah Ay

Zitat: Anwohnerin aus Bockenheim.



Modul Entwerfen 5

Gemeinschaffen.

Commons entdecken und Orte transformieren.

Das Entwurfsprojekt im Modul E5 setzt sich mit dem „Gemeinschaffen“ als Potenzial für die städtebauliche Transformation des Kulturcampus Bockenheim auseinander. Studierende untersuchen, welche Formen des „Gemeinschaffens“ in bestehenden Quartieren existieren und was man von ihnen lernen kann. Erkenntnisse über kooperative Formen der Raumproduktion und räumlichen Commons werden gesammelt.

Die Beschäftigung mit Gemeinschaften/Commons, mit grundlegenden natürlichen und kulturellen Ressourcen, die einer Gemeinschaft dienen, erfordert zunächst einmal zu verstehen, wie sie entstehen und entwickelt werden. Dies führte uns direkt zu Elinor Ostrom, die den Begriff mit ihrer Arbeit maßgeblich prägte. Das Konzept leitet sich vom britischen „Commons“ ab. Per Definition ist ein Gemein- oder Kollektivgut eine Ressource, die von allen Mitgliedern einer definierten Gemeinschaft gemeinsam genutzt wird. Der Zugang zu einem Gemeinwohl ist grundsätzlich geregelt. 1968 veröffentlichte der amerikanische Ökologe Garrett Hardin einen Aufsatz mit dem Titel „The Tragedy of the Commons“, in dem er argumentierte, dass alle Mitglieder einer Gemeinschaft versuchen würden, den größtmöglichen Nutzen aus einem Gemeinwohl zu ziehen, am Ende würden sie es über seine Tragfähigkeit hinaus ausbeuten. Mit anderen Worten: Laut Hardin waren die Gemeingüter zur totalen Plünderung durch ein Kollektiv verurteilt. Hardin ging davon aus, dass alle Individuen in einer solchen Gemeinschaft versuchen würden, ohne Einschränkungen den maximalen individuellen Nutzen aus einer gemeinsamen Ressource zu ziehen. Die amerikanische Wirtschaftswissenschaftlerin Elinor Ostrom widerlegte mehr als zwei Jahrzehnte später im Jahr 1990 Hardins These. Basierend auf der Analyse von Fallstudien aus verschiedenen Regionen zeigte Ostrom auf, dass die Nutzung einer gemeinsamen Ressource durch verschiedene Bräuche und Übereinkünfte geregelt wird. Ostrom wies in zahlreichen Fällen auf, dass Gemeingüter/Commons ohne zentralisierte staatliche Kontrolle oder Privatisierung erfolgreich verwaltet werden können und plädierte für einen dritten Ansatz zur Lösung des Problems der Gemeingüter: die Gestaltung dauerhafter, kooperativer Institutionen, die von den Ressourcen-Nutzenden organisiert und verwaltet werden. Ostrom identifiziert allerdings Prinzipien, die dazu eingehalten werden sollten.

Diese beruhen auf folgenden Voraussetzungen und Parametern:

- (a) das Vorhandensein einer gemeinsamen oder kollektiven Ressource,
- (b) die von einer Gemeinschaft geteilt wird,
- (c) den Prozess der Koproduktion (Zugriffs- und Verwaltungsregeln), der zu ihrer Erhaltung erforderlich ist, in dem die verschiedenen Akteure die Ressource sichern und reproduzieren.

Die Frage nach dem Gemeinschaften erstreckt sich auch immer auf die Frage nach dem Ort, wo solche Ressourcen vorhanden sind oder zur Verfügung gestellt werden und deshalb auch zur Frage einer räumlichen Organisation des Gemeinschaftens und der Gemeingüter.

Anhand des Untersuchungsgebiets Kulturcampus Bockenheim wollen wir den Ort und die bestehenden Gemeingüter, das Zusammenspiel der Akteur*innen, ihre Aushandlungsprozesse, Interessenkonflikte und die damit einhergehenden städte-

baulichen Entwicklungsprozesse sowie sozialen Veränderungen betrachten und kartografisch visualisieren. Die gesammelten Erkenntnisse dienen als Grundlage für die entwurflichen Strategien bei der Quartiersentwicklung rund um das Juridicum.

FRAGESTELLUNG UND ARBEITSWEISE IM STUDIO

Wie können bzw. werden Ressourcen geteilt, wer teilt diese und wie passiert das eigentlich?

Mit dem Fokus auf den Freiraum im Kulturcampus und unter der Fragestellung, welche Ressourcen geteilt werden, soll zunächst eine kritische Kartierung des Areals erstellt werden, mit folgenden Teilschritten:

_ Ein Atlas des Gemeinschaftens wird die Verräumlichung existierender Commons mit Fakten, Hintergründen und vor allem den sozial-räumlichen Interaktionen verdeutlichen und kartografisch visualisieren.

_ Street Right Maps helfen uns nutzerzentrierte Perspektiven zu kartieren. Dazu werden Interviews mit Nutzer*innen durchgeführt, um möglichst viele unterschiedliche Perspektiven auf den Ort kennenzulernen.

Diese Schritte sind die Grundlage zur Erstellung der sogenannten Basis-karte, einer Kartierung der räumlichen Commons und vor allem ihrer möglichen Potenzialräume. Im Anschluss setzen wir uns mit einem nutzerbasierten und experimentellen Entwerfen von öffentlichen Räumen und auseinander. Auf dieser Grundlage und der gewonnenen Erkenntnisse wurden Szenarien und entwurfliche Strategien entwickelt, bei dem das Projektteam mit unterschiedlichen Akteuren vor Ort bei der Entwicklung ihres Entwurfes zusammenarbeiten und einen anderen Fokus auf das Untersuchungsgebiet und der Entwicklung von Gemeingütern richtet.

Untersuchungs- und Arbeitsschwerpunkte:

***BILDUNG**

Wo und wie lernen wir etwas auf der Straße? Memorials, Street Art, kulturelle Aktivitäten, Zeitungskioske, und auch Werbung vermitteln Informationen. Fußgänger erhalten unterwegs Nachrichten und Wegbeschreibungen über ihre Mobilgeräte und lernen ganz nebenbei von Vögeln und anderen Menschen. Wo findet formelles und informelles Lernen statt und wo könnten „Straßenschulen“ das Recht auf Bildung im öffentlichen Raum verändern? Was könnte dort gelehrt werden und wie? Von wem lernen wir und zu welchem Zweck? Wo und

wie könnten Education Commons in diesem Viertel entstehen? Inwiefern ist eine Umnutzung bzw. Zwischennutzung der leerstehenden Gebäude geplant? Welche Potenziale ergeben sich daraus?

***FREIZEIT**

Wenn wir den städtischen Raum als einen Ort betrachten, an dem wir allein oder gemeinsam mit anderen die Freizeit genießen können, kommen wir zu dem Ergebnis über eine Vielzahl von Fragen rund um den Aspekt Freizeit nachzudenken. Hat jeder Zugang zu diesem Ort (Kinder, ältere Menschen, Obdachlose, Körperbehinderte ...)? Oder ist der Raum meist auf einen bestimmten Personenkreis zu bestimmten Tageszeiten beschränkt? Freizeit ist mit Erholung und der Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben verbunden. Es besteht daher eine starke Verbindung zu Aspekten wie Gesundheit und Wohlbefinden. Welche Rolle spielt die Möglichkeit sozialer Begegnung? Oder findet das gesellige Freizeitleben eher mobil statt? Um sich entspannt zu fühlen, muss sich ein Ort sicher anfühlen – wie sicher fühlt sich ein Ort für Menschen an, die dort leben oder ihn gerade besuchen? Zum ersten Mal? Wo und wie könnten in diesem Viertel Freizeit Commons entstehen?

***ARBEIT (Wirtschaft)**

Wie arbeiten wir? Arbeits- und Wirtschaftssysteme haben die Entwicklung unserer Städte maßgeblich geprägt. Diese Fakten dienen als Ausgangspunkt für die Frage, wo und wie Menschen arbeiten. Noch heute ist ein Großteil der Stadtplanung und Architektur auf Handel und wirtschaftlichen Austausch ausgerichtet. Wirtschaftliche Aktivitäten verwischen die Grenzen zwischen privat und öffentlich, analog und digital, gemeinsam und Kommerzialisierung, Koexistenz und hochprofitable Monocluster, Integration oder Gentrifizierung. Haben aber alle Arbeiter in der Stadt den gleichen Zugang zu diesen Räumen oder sind es bestimmte Räume für bestimmte (Arbeits-)gruppen? Wie ist der Arbeitsraum konfiguriert und wie interagieren Menschen an welchen Orten? Arbeiten die Menschen in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft oder außerhalb ihres Zuhauses? Wer ist in dem Bereich tätig und wie: z.B. formelle, informelle, Co-Working-Bereiche, Genossenschaften, und soziale, aber auch multifunktionale Bereiche. Gibt es räumliche Regeln? Wo und wie könnten in diesem Viertel Labour Commons geschaffen werden?

***KULTUR**

Auf Selbstorganisation und als Gemeingut basierende Ansätze eröffnen für die Kultur Chancen zur Veränderung und Transformation. Kultur als Commons und Kultur durch Commoning. Aber wie kann Gemeinschaffen – Commoning – in der Kunst oder Kultur gelingen? Wie wirkt sich Kultur auf unsere Identität aus? Welche Thesen und Werkzeuge müssen formuliert werden? Welche Räume

müssen dafür erschlossen werden, die Orientierung und Inspiration für die eigene Praxis bieten können?

***GRÜN**

Wir haben das Privileg, den Raum mit einer vielfältigen Anzahl an Tieren und Pflanzen zu teilen und zu „co-existieren“. Vom Spätsommer bis zum frühen Winter können unterschiedlichste Arten von Tieren und Pflanzen entdeckt werden. Die Natur bzw. „Grünfläche“ spielt oft eine wichtige Rolle, wenn es darum geht, natürliche Ressourcen in einer Stadt zu genießen. Welche Qualitäten haben diese Grünflächen? Sind sie von der Stadt geplant, von Bürger*innen geschaffen oder hat die Natur sich einfach einem Ort angenommen?

***WOHNEN**

Als Reaktion auf die global zunehmend brisante Wohnungsfrage organisieren sich seit einigen Jahren zahlreiche Bürger*innen und es etablieren sich alternative Wohnformen und nichtgewinnorientierte Eigentumsmodelle. Die Ideen dieser Wohnungsinitiativen zirkulieren global und beeinflussen sich gegenseitig. Im Sinne von Global Urban Commons, d.h. als gemeinschaftlich produzierte nicht-kommodifizierte Ressourcen, beeinflussen diese Praktiken die Städte temporär oder längerfristig in zunehmendem Maße und fordern wohnungspolitische Entscheidungen. Wie kann das Wohnen zur Commons werden? Was brauchen wir dazu? Was muss geteilt werden und wie geht das überhaupt? Wohnen für alle mit allen?

Kürzung bis inkl. Seite 80

Modul S3

Stadtentwicklung/ Quartiersplanung

Koproduzierte Stadt.

Ressourcenknappheit, Klimawandel und der Rückgang der Biodiversität sind Ausdruck anthropogener Veränderungen unserer urbanen Umwelt. Die Stadt ist aber nicht nur ein Problem, sondern zugleich auch Innovationsraum für neue Lebensweisen und Experimente im Einklang mit ökologischen und sozialen Prozessen. Welche Prozesse können in diesem Rahmen entwickelt und welche Methoden des Entwerfens eingesetzt werden?

Mit Fokus auf die koproduzierte Stadtentwicklung steht der Stadtumbau, die Transformation vorhandener Stadtstrukturen und urbaner Systeme von der Gesamtstadt zum Quartier als Gemeinschaftsprojekt im Vordergrund des Moduls in den Studiengängen Architektur (M.A.) und Umweltmanagement und Stadtplanung in Ballungsräumen (M.Eng.).

Koproduzierte Stadt

Innerhalb der letzten Jahrzehnte sind kooperative Praktiken zu bedeutenden Motoren der Stadtentwicklung herangewachsen. Während strategische Planung häufig auf gesamtstädtischer Ebene stattfindet, agieren Quartiersprogramme in Stadtumbauprogrammen auf lokaler Ebene, und es sind die Bewohner*innen, die in kritischen städtischen Situationen leben und sich ganz direkt mit dem Ort auseinandersetzen und Handlungsmöglichkeiten ergreifen müssen. Aus diesem Grund bezieht sich die Stadtforschung zunehmend auf das Konzept der „Koproduktion“ und stellt fest, dass koproduziertes Wissen die Mehrheit der Stadtbewohner*innen einbeziehen kann und durch Steuerungsmechanismen die Chancen für eine nachhaltigere Stadtentwicklung erhöht. Koproduktionsprojekte bieten beispielsweise die Möglichkeit Akteur*innen aus der Praxis und der Wissenschaft zusammenzubringen, um voneinander zu lernen, gemeinsam Lösungen zu erarbeiten und sie mit einer (internationalen) Gemeinschaft von politischen Entscheidungsträgern und Forscher*innen zu teilen.

Das bedeutet, dass sowohl Planer*innen, Architekt*innen als auch Akteur*innen der Gemeinschaft zum Prozess der Erkenntnisgewinnung beitragen. Auf diese Weise schwebt die Forschung nicht über dem Boden der städtischen Probleme, sondern arbeitet mit gesellschaftlichen Präferenzen und Bedürfnissen und ermöglicht es den Gemeinschaften zu Ergebnissen und realistischen Lösungen beizutragen.

Darüber hinaus wird der Koproduktion eine Schlüsselrolle in dem Erreichen der UN-Nachhaltigkeitsziele (SDGs) zugeschrieben sowie in der Neuen Urbanen Agenda (NUA) auf ihr Potenzial hingewiesen, zu einer allgemeinen Verbesserung des Lebensraums beitragen zu können. Koproduktion erweist sich in diesem Zusammenhang als ein sinnvolles Mittel, um gemeinsam Pionierprojekte zu schaffen – seien es Gebäude, oder städtische Räume. Es gilt auch hier die Empfehlung, sich mit lokalen Gemeinschaften auseinanderzusetzen. Ihre Antworten in die städtebauliche Praxis einfließen zu lassen, ist die Voraussetzung für eine gute Stadtentwicklung. Im Rahmen der Habitat III Konferenz wurde die NUA in Quito wie folgt ergänzt:

* Eine nachhaltige und integrative Stadtentwicklung kann nur unter Anwendung eines holistischen Planungsverständnisses erreicht werden.

* Ortsspezifischen Besonderheiten, insbesondere vorzufindende Akteurerkonstellationen, sollen hierbei besondere Beachtung geschenkt werden.

* Traditionell hierarchisch geprägte Wissensproduktionen soll durch integrative und inklusive Wissensbildungen ergänzt werden

Arbeitsfelder

Das Modul ist inhaltlich dreigliedrig aufgebaut:

* Theorien und Diskurse: Das Kennenlernen von Methoden, Instrumenten und Akteur*innen über unterschiedliche Rahmen von der Stadt- zur Quartiersplanung. Im Fokus des Moduls stehen Themen wie Konzepte und Leitbilder der Stadtentwicklung und ihre demografischen, sozialen, ökonomischen, ökologischen und kulturellen Bestimmungsfaktoren und Herausforderungen. Es gilt dazu verschiedene Form der Stadtentwicklung und der Quartiersplanung wie die „Stadt der kurzen Wege“ und Stadtregionen und städtische Agglomerationen als zeitgenössischer Urbanisierungstypen zu verstehen.

*Gute Praktiken reflektieren: Aktuelle Konzepte und Projekte einer umweltverträglichen, energie- und verkehrssparenden und sozial inklusiven Stadt- und Siedlungsplanung werden untersucht. Zur Vertiefung des Wissens dient der Fokus auf die koproduzierte Stadtentwicklung, Gemeinwohl und Commons mit der Analyse von nationalen und internationalen Ansätzen, Konzepten und Projekten. Das Modul wird dazu vom Team und internationalen Partner*innen des Forschungsprojekts DFG-KOPRO Int. unterstützt.

*Strategien konzipieren/ Entwurfsexperiment: Die Bedeutung und die unterschiedlichen Gestaltungsweisen städtebaulicher Aufwertungsstrategien; Mechanismen städtebaulicher Planungsstrategien; Konzeption, Darstellung (textlich/ zeichnerisch) und Vermittlung von Stadt(teil) Entwicklungskonzepten, stehen als wichtige Parameter für die Strategieentwicklung. Mit dem Blick auf zukünftige ökologische und soziale Herausforderungen sollen Ansätze für einen spekulativen Entwurf, Prozess und Interventionen entstehen.

Die möglichen Inhalte umfassen ein breites Spektrum, welches je nach Projekt spezifische Schwerpunkte ausbilden kann, wie: Urbane Wasserkreisläufe (Umweltwissenschaften, Water Sustainable Urban Design), Recycling, Nach- und Zwischennutzung bestehender Gebäude und Raumreserven (urbane Pioniere), Koproduktive Steuerung und Ermächtigung (Politik, Verwaltung, lokale Akteur*innen).

Kürzung bis inkl. Seite 100

Wie soll es mit dem Juridicum weitergehen? Ein Gespräch.

Rund um den Erhalt des Juridicums in Frankfurt-Bockenheim spielt das vielfältige, oft ehrenamtliche, Engagement von unterschiedlichen Akteur*innen in Frankfurt eine große Rolle. Wir haben für das Projekt vier dieser Akteur*innen an die Frankfurt UAS zu einem Gespräch eingeladen, um zu erfahren was sie sich für die Zukunft des Juridicums wünschen, um zu verstehen, warum es manchmal so schwer ist in konkreten Schritten voranzukommen und um zu hören, welche Visionen es für die Zwischen- und Weiternutzung des Gebäudes gibt. Gesprochen haben wir dazu mit Astrid Wuttke, Partnerin im Architekturbüro schneider+schumacher, Britta Recke und Cordula Kähler vom Offenen Haus der Kulturen und Katharina Wagner vom Dezernat für Planen und Wohnen der Stadt Frankfurt.

Das Gespräch führten Florian Mähl und Ruth Schlögl.

Haben Sie eine erste Erinnerung die Sie mit den Juridicum verbinden?

Britta Recke: Ich kann mich noch sehr gut an die Bockenheimer Warte erinnern, wie sie früher einmal war. Bevor dort der neue Rewe und die neue Wohnbebauung entstanden, stand immer ein Zirkus in der Nähe. Als Kinder sind wir ziemlich häufig zum Senckenbergmuseum gegangen, das heißt wir waren oft rund um das Juridicum unterwegs.

Astrid Wuttke: Meine erste Erinnerung an das Juridicum liegt noch in der Zeit vor meinem Architekturstudium. Was auch interessant ist, denn man nimmt im Laufe des Studiums und mit dem Beruf als Architektin Orte und Gebäude anders wahr. Ich bin im Rhein-Main-Gebiet zur Schule gegangen und war im Rahmen der Orientierungswochen, an denen man die Möglichkeit hatte sich Universitäten anzusehen, am Campus in Bockenheim. Da ist mir das Juridicum als Einzelgebäude nicht aufgefallen, aber den Campus an sich fand ich spannend. Ein offensichtliches „70erJahre-Areal“ mit zwei ganz unterschiedlichen Seiten: eine Innenseite in Form eines geschlossenen Platzes und einer offenen Seite zum Stadtteil. Und nach wie vor zeichnet es das Juridicum aus, dass es den Raum städtebaulich in zwei unterschiedliche Seiten unterteilt.

Katharina Wagner: Ich kann mich noch sehr gut an meine ersten Begegnungen mit dem Juridicum erinnern, da ich 2005 am Campus in Bockenheim „im Turm“ (Anmerkung: gemeint ist der „AfE-Turm“, der 2014 gesprengt wurde) Soziologie studierte. Im Nebenfach habe ich Jura im Juridicum belegt und einige Jahre als studentische Mitarbeiterin im Stockwerk des Präsidiums im Juridicum in der Abteilung Marketing und Kommunikation gearbeitet. Insofern kenne ich das Juridicum aus verschiedenen Perspektiven ganz gut.

Was schätzen Sie am Juridicum besonders und /oder was würden Sie daran kritisieren?

Katharina Wagner: Es wird in der Diskussion um den Erhalt des Juridicums viel darüber diskutiert, ob es ein „schönes“ Gebäude ist oder nicht. Gleichzeitig merkt man bald nachdem man das Gebäude betritt, auch wenn man selbst nicht aus dem Bereich der Architektur kommt, dass es durch seine Beton-Skelett-Bauweise eine große Flexibilität ausweist. Dank dieser Voraussetzung lässt sich mit dem Gebäude gut weiterarbeiten. Außerdem hat das Gebäude eine wichtige raumbildende Funktion zur Senckenberganlage. Sich an dieser Stelle etwas anderes als eine raumfassende Kante vorzustellen, fällt mir persönlich schwer.

Astrid Wuttke: Das stimmt, dass viele Leute sagen: „Das Juridicum ist ein hässliches Haus“. Das liegt aber auch daran, dass insbesondere die Fassade alt ist und von außen nicht besonders „gepflegt“ wirkt. Aber in dieser Bauzeit, den

60er- und 70er- Jahren war es natürlich auch nie so gedacht, dass die Fassaden hundert, hundertfünfzig Jahre halten. Die Fassaden waren so konzipiert, dass sie vor den Rohbau gehängt werden und in Folge auch wieder abgehängt und im Zweifelsfall durch ganz andere Fassaden oder Bauteile ersetzt werden können. Aus Architektensicht ist es ein ziemlich starkes Gebäude, mit einer sehr konsequenten, streng gerasterten Fassade. Das schreckt manche Leute vielleicht auch ab. Wenn man das Foyer betritt merkt man, dass das Gebäude nicht abweisend ist. Was ich besonders am Juridicum schätze ist die Flexibilität und das große Flächenangebot. Eine neue Planung an dieser Stelle würde niemals dieses Flächenangebot hervorbringen. Das ist auch der Grund warum schneider+schumacher schon im ersten Wettbewerb 2013 die Ansicht vertreten hat: es ist ein flexibles Gebäude mit guten Raumhöhen und einem riesigen Flächenpotenzial, das gleichzeitig auch städtebaulich an diesem Ort sinnvoll ist.

Britta Recke: Wir haben einen Raumworkshop mit 53 Teilnehmer*innen für eine Zwischennutzung des Juridicums gemacht und ich fand es sehr schön zu sehen wie viel in diesem Gebäude möglich ist. Für eine Zwischennutzung – aber auch für eine Langzeitnutzung – gibt es ein extrem hohes Potenzial in diesem Gebäude. Es kann Musik, Kunst, Wohnen aber auch Bildung und vieles mehr sein. Einen negativen Aspekt, den ich bei dem Gebäude sehe, ist die geschlossene Fassade, bei der es keine Möglichkeit gibt Fenster zu öffnen. Aber, das muss ich auch sagen, zur blauen Stunde ist das Juridicum wirklich eine Augenweide!

Welche Szenarien sehen Sie denn für eine nachhaltige Nachnutzung des Gebäudes, wenn wir über eine langfristige Zukunft des Juridicums nachdenken?

Britta Recke: Grundsätzlich ist es schon einmal nachhaltig etwas zu nutzen was sonst leer steht. Beim Juridicum würden sich sehr vielfältige Gruppen zusammenschließen, die sich die Räume teilen. Der Share-Aspekt, die Idee des Teilens, spielt hier eine große Rolle. Zusätzlich könnte eine internationale Schule mit hineingedacht werden, genauso wie ein Sportangebot. Im Erdgeschossbereich stünden Flächen für Ausstellungen und Veranstaltungen zur Verfügung.

Astrid Wuttke: Ich denke es ist wichtig sich mit der Fassade zu befassen. Eine Schule sehe ich hier eher nicht. Auch größere Proberäume, Tanzen und ähnliches wären nur mit größerem Aufwand möglich. Hier würde sich der bestehende Bibliotheksanbau mit seinem stützenfreien hohen und gut belichteten Raum viel besser eignen. Oft wurde darüber gesprochen, dass die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst (HfMDK) in das Juridicum einziehen soll, das ist für alle Anforderungen der Hochschule wie etwa Akustik oder hohe und große Probesäle sicherlich nicht möglich. Aber Nutzungen in Form vom kleinen Atelier, Co-Working-Spaces und eine Umnutzung als Wohnraum ist auf jeden Fall rea-

listisch. Allerdings nicht mit den Standard-Wohngrundrissen, die sich die Wohnungsbaugesellschaften auch aufgrund der leider viel zu strengen Rahmenbedingungen für Wohnbauförderung oft vorstellen. Wichtige wäre es, Wohnen hier auch einmal anders zu denken, zum Beispiel als Cluster-Wohnen, mit Konzepten von gemeinschaftlichen Wohnprojekten und ähnlichem. Wohntypologien abseits der klassischen Wohnbauförderreglements werden in Frankfurt viel zu wenig angeboten.

Katharina Wagner: Ich beschäftige im Planungsdezernat intensiv mit innovativen und gemeinschaftlichen Wohnformen. Dabei geht es um das eben angesprochene Thema der innovativen Grundrisstypen. Dazu gibt es am Kulturcampus eine lange – nicht heilvolle – Vorgeschichte. Denn man hat damals in das komplexe Planungsverfahren etwas Ähnliches wie eine Konzeptverfahren für gemeinschaftliche Wohnprojekte eingespeist. Es wurden also Wohnprojekte ausgewählt, die ihr Konzept vom gemeinschaftlichen Wohnen am Campus umsetzen sollten. Nun gibt es, beeindruckender Weise, einen Teil der Gruppen bis heute, sie haben aber keine Flächen und keine solide Basis mit der sie weiter planen könnten. Jetzt könnte man natürlich mit diesen Akteur*innen, die für eine andere Art des Wohnens stehen, die nicht das bedienen was die klassische Wohnungswirtschaft für "drittverwertungsfähig" hält, einen gemeinsamen Prozess starten. Ich kann mir einen Prozess vorstellen, der die jetzt vorhandenen Akteur*innen und die Wohnprojekte, als Expert*innen für ihre eigenen Bedarfe, einbindet gemeinsam, über eine Zwischennutzung, einen Plan entwickelt wie man dieses Gebäude langfristig nutzen kann. Wir haben einen Konsens in der Stadtregierung für den Erhalt des Juridicums und dies ist auch auf der Grundlage des geltenden Planungsrechts möglich. Das bedeutet also, dass der Bebauungsplan nicht zwingend geändert werden muss und trotzdem alle Bedarfe, die es an den Kulturcampus mit der HfmdK und dem Frankfurt Lab gibt, abgedeckt werden können.

Astrid Wuttke: Das soll jetzt der aktuelle Wettbewerb zeigen. Die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst muss in diesem Szenario nicht in das Juridicum einziehen, sondern ein Baufeld an einer anderen Stelle bekommen.

Katharina Wagner: Eine weitere Frage die es noch zu lösen gibt, ist die des Grünzugs, der in der Konsensplanung mit den Bockenheimer*innen eine große Rolle gespielt hat.

Bisher wurde in der Debatte gerne damit argumentiert, dass das Juridicum nicht sanierfähig und eine Nachnutzung dadurch nicht „wirtschaftlich“ sei. Die Studierenden kommen mehrheitlich zu anderen Ergebnissen. Wie beurteilen Sie diesen Aspekt?

Astrid Wuttke: Ich verweise in der Diskussion sehr gerne auf das Beispiel

des Silver-Towers, das ehemalige Dresdner Bank Hochhaus, in dem heute die Deutsche Bahn sitzt, denn die Art und Weise der Sanierung ist durchaus vergleichbar. An eine bestehende Struktur wird eine neue Fassade gehängt. In dem konkreten Beispiel konnten wir sogar die alten Alutafeln wiederverwenden. Diese Sanierung war damals sehr wohl wirtschaftlich, warum sollte daher nicht auch eine Sanierung des Juridicums wirtschaftlich (und vor allem auch nachhaltig) sein, wenn man den Rohbau stehen lässt und die Fassade und Innenräume erneuert? Gerade dann, wenn ein Bestand mehr Bruttogeschossfläche hat als ein Neubau nach dem beschlossenen Planungsrecht haben würde. Natürlich haben wir keine genaueren Untersuchungen gemacht, was genau am Betonskelett repariert werden muss. Das sollte nicht das K.o.-Kriterium sein. Grundsätzlich ist das Haus in einem besseren Zustand als andere Gebäude aus dieser Zeit, die wir bereits beplant haben. Gerade mit Blick auf das Thema Wartung - denn das Juridicum wurde bis vor kurzem noch betrieben und regelmäßig gewartet. Natürlich sind die Fassade und die Gebäudetechnik veraltet und diese müssen beide grundlegend saniert werden. Das ist bei einem Gebäude diesen Alters aber auch erwartbar und kein Hindernis.

Katharina Wagner: Man muss das Argument der Wirtschaftlichkeit auf jeden Fall um den Aspekt der Nachhaltigkeit erweitern und darf bei der Beurteilung nicht nur das reine Zahlenwerk betrachten. Ergänzend müsste man bei diesem Projekt auch eine Diskussion um die Umbauordnung führen und genau prüfen welche Standards man bei einer Umnutzung wie dieser wirklich erreichen muss.

Cordula Kähler: Es wäre wichtig, dass sowohl das Land Hessen, als auch die Stadt Frankfurt die Umbauordnung auf ihre Praktikabilität in der Umnutzung überprüfen.

Schauen wir ein paar Meter weiter nach Norden. Dort geht es derzeit um die Zukunft der ehemaligen Dondorf'schen Druckerei. Ein Gebäude mit bewegter Geschichte und letztes Relikt der Industriekultur Bockenheims. Wie beim Juridicum weist es keinen Denkmalschutz-Status auf, verfügt aber nach breitem Konsens in der Stadtgesellschaft, über eine gute Bausubstanz und vielfältige räumliche Qualitäten für eine Nachnutzung. Der Wettbewerbsgewinn für das Max-Planck-Institut für empirische Ästhetik sieht die bauliche Integration des Gebäudes vor. Jetzt soll es nach Meinung des Nutzers doch abgerissen werden. Was können wir daraus für die Zukunft des Juridicums lernen?

Astrid Wuttke: Für das Areal der Dondorf'schen Druckerei gab es einen Wettbewerb in dem vorgegeben war, dass das Gebäude erhalten werden soll. Es wurde dann ein Beitrag ausgezeichnet der diese Aufgabe aus Sicht der Jury am besten gelöst hat. Dann hat man angefangen nach den heute gültigen Regeln der

Technik zu planen. Hätte das Gebäude unter Denkmalschutz gestanden, hätte man mit Augenmaß und nach genauer Einschätzung gefragt: „Was ist vertretbar, was ist erforderlich?“. Da das Gebäude aber leider nicht unter Denkmalschutz steht, setzt man zu hohe Standards an und verbaut hohe Räume mit zusätzlichem Schallschutz und ähnlichem, was dann noch dazu die Kosten unnötig erhöht. Davon muss man wegkommen.

Britta Recke: Die Welt kann es sich nicht leisten alles abzureißen. Die wirtschaftliche Betrachtung eines Bestandsgebäudes muss die Nachhaltigkeit mit in den Blick nehmen. Das ändert sich bereits, gerade in der Wahrnehmung der Gesellschaft, aber meinem Gefühl nach, sind unsere Normen und Regeln oft noch nicht so weit, wie vielleicht die Frankfurter*innen.

Astrid Wuttke: Wichtig ist hier zu betonen, dass gerade bei Projekten der öffentlichen Hand, bei denen Steuergelder ausgegeben werden, diese Aspekte des Ressourcenverbrauchs, der Nachhaltigkeit der Grauen Energie einen besonderen Stellenwert haben müssen. Denn man kann von der Privatwirtschaft nicht erwarten, Projekte durchzuziehen, die im Moment auf den ersten Blick noch unwirtschaftlich erscheinen mögen. Hier muss die öffentliche Hand als Vorbild vorangehen.

Wir sind offensichtlich in einer Zeit in der sich vieles verändert. Jetzt braucht es Protagonist*innen, die mutig vorangehen und die Ideen aus den diversen Podiumsdiskussionen in die Tat umsetzen.

Katharina Wagner: Ich glaube die Weichen waren noch nie so gut für eine Veränderung gestellt, die Diskursverschiebung ist in der Politik angekommen. Da wir heute weiter sind, als zum Beispiel noch beim Philosophicum, sehe ich jetzt eine realistische Chance, dass der Erhalt des Juridicums gelingen kann.

Britta Recke: Ich befürchte aber gleichzeitig, nach all dem ehrenamtlichen Engagement, das wir in den letzten Jahren in Bockenheim erleben durften: wenn es mit dem Kulturcampus nicht klappt, werden wir viele Menschen in Frankfurt verlieren.

Cordula Kähler: Die „Architects for Future“ haben bereits vorgeschlagen aus der Dondorf’schen Druckerei ein Pilotprojekt zu machen. Das wäre für Frankfurt ein ungeheures Zeichen, wenn die Stadt, gemeinsam mit dem Land Hessen, das fördern würde.

Kommen wir zum Ende dieses Gesprächs und versuchen einmal konkret in die Zukunft zu blicken. Was sehen Sie, wenn Sie an das Juridicum in fünf Jahren denken?

Astrid Wuttke: Ich sehe eine Sanierungs-Großbaustelle.

Katharina Wagner: ... oder eine lebendige Zwischennutzung mit den bereits involvierten Akteur*innen, mit der Perspektive auf eine Sanierungs-Großbaustelle. Auf jeden Fall stand das Gebäude fünf Jahre lang nicht leer. Das wäre toll.

Cordula Kähler: ... wichtig ist, dass auch in diesen fünf Jahren die Wartung und ähnliches fortgeführt werden und nicht durch Wegsehen und Zumauern das Gebäude in fünf Jahren unnötigen Schaden trägt.

Britta Recke: Ich werde, wenn es mit einer Zwischennutzung nicht klappt, dann nicht mehr in Frankfurt sein. Das steht für mich fest. Wenn es klappt, dann hoffe ich, dass es ist ein toller, belebter Ort ist, den wir alle gemeinsam gestalten können. An dem wir zusammen die Betonwüste entsiegeln, mehr Grün an den Ort bringen. Ich hoffe ich habe in fünf Jahren dort meine Bienen und kann den Campus-Honig machen. Ich hoffe es ist ein belebter Ort, der angenommen wird und wertgeschätzt wird, und NICHT leer steht, durch Bauzaun abgesperrt oder zugemauert ist.

Was würden Sie sich in der derzeitigen Situation konkret für das Juridicum wünschen?

Astrid Wuttke: Da würde ich mir wünschen, dass die Zusammenarbeit zwischen Stadt Frankfurt, Land Hessen und anderen besser funktioniert.

Katharina Wagner: Dem stimme ich zu, denn über Auseinandersetzung über Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten kommen wir nicht weiter. Wir müssten eigentlich zu der Haltung kommen: Hier geht es um öffentliche Flächen, ob diese dem Land oder der Stadt gehören, ob sie beim Wissenschaftsministerium, beim Wirtschaftsministerium oder doch beim Finanzministerium angesiedelt sind, diese Frage darf die Weiterentwicklung nicht verhindern. Wir müssen unbedingt weg vom Flächenverwertungsdruck, ein Projekt wie das Juridicum funktioniert nur, wenn wir es aus der Perspektive der Gemeinwohlorientierung betrachten.

Nun sitzen hier sechs Personen zusammen, die sich aus unterschiedlichen Blickwinkeln mit dem Juridicum beschäftigen. Gibt es vielleicht auch Wünsche die Sie direkt an die anderen, die hier am Tisch sitzen, richten würden?

Katharina Wagner: Ich habe den Wunsch, dass die Initiativen weiterhin am Ball bleiben. Das ehrenamtliche Engagement, der Einsatz hat auf jeden Fall zu einer Diskursverschiebung innerhalb der Stadt beigetragen. Ich fände es also wichtig, dass der Atem noch etwas länger anhält und wir den Diskurs gemeinsam weiterführen können.

Astrid Wuttke: Ich finde der Atem hat an vielen Stellen schon so lange angehalten, dass ich die Erwartung habe, dass jetzt auch einmal etwas konkret passieren muss. Wir haben es hier mit einem Projekt zu tun, das auf sehr viel langjährigem ehrenamtlichen Engagement fußt. Das kann nicht noch Jahre so weitergehen.

Cordula Kähler: Ich bin jetzt seit 2009 mit dem offenen Haus beschäftigt. Ich wünsche mir auch, dass es etwas schneller geht und die unterschiedlichen zuständigen Stellen schneller zusammenarbeiten. Außerdem sollte die Transparenz verbessert werden, damit die Vorgänge für uns nachvollziehbar sind.

Ein Wunsch den wir am Ende noch konkret an die Akteurinnen an diesem Tisch äußern möchten ist: Bleiben Sie offen und ansprechbar für Gespräche und Austausch. Dafür danken wir Ihnen.

Nur durch Austausch und offene Gespräch können wir Transparenz herstellen, Prozesse verständlich machen und am Ende etwas für Frankfurt bewegen.

Literatur:

- Alberti, M. (2018) *Cities That Think like Planets: Complexity, Resilience, and Innovation in Hybrid Ecosystems*. Seattle
- Alfaro-d'Alençon P. und Lepratti, C. (Ed.) (2018) *Does effective planning really exist?*, Syntagma Verlag, Freiburg
- Becker, H. et al. (1999) *Ohne Leitbild? Städtebau in Deutschland und Europa*. Stuttgart, Zürich
- Benevolo, L. (1983) *Die Geschichte der Stadt*. Frankfurt
- Bohemen, Hein van (2012) *(Eco)System Thinking: Ecological Principles for Buildings, Roads and Industrial and Urban Areas*. In: Ellen van Bueren, Hein van
- Bohemen, L. I. und Henk V. (Hg.) (2012) *Sustainable Urban Environments. An Ecosystem Approach*. Dordrecht: Springer, Netherlands (SpringerLink Bücher), S. 15–70.
- Brown, H. und Stigge, B. (2018) *Infrastructural Ecologies, Infrastructural Ecologies*. doi: 10.7551/mitpress/10558.001.0001.
- Bürklin, Th. und Peterek, M. (2006) *Lokale Identitäten in der globalen Stadtregion. „Alltagsrelevante Orte“ im Ballungsraum Rhein-Main*. Frankfurt
- Bueren, E. van; Bohemen, Hein van; Itard, Laure; Visscher, Henk (Hg.) (2012) *Sustainable Urban Environments. An Ecosystem Approach*. Dordrecht: Springer Netherlands (SpringerLink Bücher).
- Corner, J. (2022) *The Agency of Mapping: Speculation, Critique and Invention*. In: Bd. 86, S. 89–101. *Critical Zones* (2022). Online verfügbar unter <https://critical-zones.zkm.de/#/>, zuletzt aktualisiert am 07.09.2022, zuletzt geprüft am 10.10.2022.
- Dawson, Richard (2007) *Re-engineering cities: a framework for adaptation to global change*. In: *Philosophical transactions. Series A, Mathematical, physical, and engineering sciences* 365 (1861), S. 3085–3098. DOI: 10.1098/rsta.2007.0008.
- Davoudi, S., Crawford, J., & Mehmood, A. (2009) *Planning for climate change: strategies for mitigation and adaptation for spatial planners*. London; Sterling, VA: Earthscan
- Ferrao, P. und John E. F. (2013) *Sustainable Urban Metabolism*. 1st ed. Cambridge, Massachusetts: MIT Press Ltd, 2013.
- Hoyer, J.; Dickhaut, W.; Kronawitter, L.; Weber, B. (2011): *Water sensitive urban design. Principles and inspiration for sustainable stormwater management in the city of the future*. Berlin: Jovis-Verlag.
- Jessen, J. et al. (2008) *stadtmachen.eu. Urbanität und Planungskultur in Europa*. Stuttgart
- Kabisch, et al. (2017) *Nature-based solutions to climate change adaptation in urban areas*. Springer.
- Laue, H. (2019) *Klimagerechte Landschaftsarchitektur. Handbuch zum Umgang mit Elementen und Faktoren des Klimas im Freiraum*. Berlin, Hannover: Patzer-Verlag.
- Lynch, K. und Southworth M. (1991) *Wasting Away*. San Francisco: Sierra Club Books, 1991.
- Meng, X. (2022) *Understanding the effects of site-scale water-sensitive urban design (WSUD) in the urban water cycle: a review*. In: *Blue-Green Systems* 4 (1), S. 45–57. DOI: 10.2166/bgs.2022.026.
- Offenes Haus der Kulturen / Initiative Zukunft Bockenheim (Hrsg.) (2015) *Campus Bockenheim / Bestandsbauten / Stand 2015*; Frankfurt am Main 2015
- Orff, K. (2016) *Toward an urban ecology*. New York, NY: The Monacelli Press.
- Pickett, S.T.A et al. (2013) *Resilience in Ecology and Urban Design*. Springer.
- Reinborn, D. (1996) *Städtebau im 19. und 20. Jahrhundert*. Stuttgart
- Roesler, S. (Hg.) (2022): *City, Climate, and Architecture. A Theory of Collective Practice*. Basel/Berlin/Boston: Walter de Gruyter GmbH (Klima Polis Ser, v.1). Online verfügbar unter <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/9783035624168/pdf>, zuletzt geprüft am 01.10.2022.
- Roesler, S. (Hg.) (2022): *Coping with Urban Climates. Comparative Perspectives on Architecture and Thermal Governance*. Unter Mitarbeit von Madlen Kobi und Lorenzo Stieger. Basel/Berlin/Boston: Walter de Gruyter GmbH (Klima Polis Ser, v.2). Online verfügbar unter <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/9783035624243/pdf>, zuletzt geprüft am 01.10.2022.
- Tjallingii, S. (2012) *Water Flows and Urban Planning*. In: Ellen van Bueren, Hein van Bohemen, Laure Itard und Henk Visscher (Hg.): *Sustainable Urban Environments. An Ecosystem Approach*. Dordrecht: Springer Netherlands (SpringerLink Bücher), S. 91–111.
- Umweltbundesamt (2021) *Klimaanpassung in der räumlichen Planung (Praxishilfe)*. Online verfügbar unter <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/klimaanpassung-in-der-raeumlichen-planung>, zuletzt aktualisiert am 28.05.2021, zuletzt geprüft am 28.05.2021
- Voigt, W., Sturm, P., Körner, P., Cachola Schmal, P. (Hrsg.) (2015) *Ferdinand Kramer. Die Bauten*; Wasmuth & Zohlen Verlag, Berlin 2015

Beteiligte:**Dozent*innen:**

Prof. Dr.-Ing. Paola Alfaro d'Alençon
 Dr. phil. Raul Gschrey
 Prof. Dr. Marcus Gwechenberger
 Prof. Dr.-Ing. Natalie Heger
 Dipl.-Ing. Lars Knabben
 Prof. Dr.-Ing. Florian Mähl
 Dipl.-Ing. Kay Sassmannshausen
 Mag. Ruth Schlögl

Studierende:

Houda Abdellaoui
 Delia Adinolfi
 Loai Albasayna
 Suna Almali
 Noah Ay
 Laura Bayerl
 Anna Bergen
 Lars Bergner
 Marek Böcher
 Klaus Böcking
 Emanuela Bogacz
 Dennis Brandt
 Florian Braun
 Dilara Cavusoglu
 Silvia Collu
 Zachary Comita
 Charlotte Dieckmann
 Inaja Dos Santos Postl
 Sarah El Boubou
 Alena Flörchinger
 Ramona Frohn
 Christopher Goy
 Muhammet Sefa Gözütok
 Alisya Husna Haque
 Nicolai Haun
 Daniel Heinzlbecker
 Romina Hejazi
 Eliese Helmig
 Natalie Hermann
 Johanna-Christine Hilpert
 Nadine Holzdörfer
 Ulugbek Ismonov
 Dustin Justke
 Kerstin Marie-Luise Kaupp
 Ali Kazemi
 Antrike Kornahrens
 Jana Krippleben
 Viola Lider
 Jonas Luther
 Enrico Elias Marra

Hiba Mellouki
 Katharina Mielitz
 Maike Molitor
 Maximilian Niessner
 Tessa Ochel
 Gerrit Constant Onetto
 Kaoutar Oudi
 Beyza-Nur Öz
 Jonas Pihan
 Lea Preilowski
 Melissa Rewitzer
 Carolin Riffel
 Borja Rodriguez
 Kira Lenara Rößling
 Florentine Ruf
 Sara Sadki
 Kerim Sarisoy
 Mohammad Sarwari
 Adrian Saup
 Florian Schiwek
 Fabian Schmidt
 Karla Schütz
 Marcel Schwille
 Pia Seewald
 Marvin Seigfried
 Valentin Seipp
 Tarik Sulymankhail
 Safia Taouil
 Tariq Tassadaq
 Henna Tillhonen
 Kerstin Titsch
 Svenja Ulreich
 Adrian Vollmer
 Nabila Wadud,
 Hanna Waschek
 Frederic Weber
 Luisa Weber
 Gracia Wiradinata
 Annika Wöhrmann

Wir danken unseren Unterstützer*innen und
Kooperationpartner*innen.

Offenes Haus der Kulturen e.V.
AStA (Allgemeiner Studierendenausschuss) der Goethe
Universität
Stadt Frankfurt am Main, Dezernat für Planen und
Wohnen
schneider+schumacher

Die Produktion dieser Broschüre wurde unterstützt von:



schneider+schumacher



© 2023
Frankfurt University of Applied Sciences
Nibelungenplatz 1, 60318 Frankfurt am Main
www.frankfurt-university.de

Fachbereich 1 und Fachbereich 4

Herausgeber:
Frankfurt University of Applied Sciences
Fachbereich 1 und 4
Nibelungenplatz 1
60318 Frankfurt am Main

Das Copyright für die
Texte liegt beim
Herausgeber.
Das Copyright für die
Abbildungen liegt bei
den Urheber*innen.
Alle Rechte vorbehalten.

Redaktion:
Prof. Dr.-Ing. Florian Mähl
Prof. Dr.-Ing. Natalie Heger
Prof. Dr.-Ing. Paola Alfaro d'Alençon
Dr. phil. Raul Gschrey
Dipl.-Ing. Kay Sassmannshausen
Mag. Ruth Schlögl
B.A. Julia Tasic

Foto Cover:
Jonathan Radetz
jonathanradetz.com

Grafisches Konzept:
Elmar Lixenfeld
duodez.de